

Das silbrige Hufeisen

In Turin, am Sitz va de Häärzog va Savoju ischt vill öü an Adelige uss dum Wallis verbiicho, het dem Heerzog schiini üffwaartig gmacht. Är schiint as güet lvernä mit dum Heerzog kcha ha; dass heint aber schiini Hofschranze gaar nit chännu verstaa, de der Adelige ischt immer im a seer eifachu Gwant erschinu: uber as parr Trillchhose het äär as grobs Liinuhämml, as grobs gibiets Schile und an Trillichtschoopo akcha. An de Fiessu het är grobi schaafwolligi Chnewwstrimpf und as Parr gnagloti Schüe gitreit. As richtigs «Püürli» wie di ganz Hofschranze gmeint und glachet hetint. Immer wen är am Hof erschinu ischt, ischt durchs ganz Schloss as Bischmu ggangu: «Ds Püürli chunt!» und uss alle Eggu heintscht üssagipassot ver das Schlufi üsszlachu. Schii heint di eifach Erschiinigsart, di Chleider wa schiinbar sälbergmachte gsi sint ver Armüet oder Giiz ghaltu.

As güetu Tagg, ds Püürli ischt wider a maal im Land gsii, chunt an Diener mit dum a silbrigu Huufisu ins Schloss und meint, das Hufisu heigi mu uff dum Wägg zum Schloss gfunnu. Da ischt an änz Üffregig durch ds ganz Schloss, weer cha schich scho leischtu, schiis Ross mit Silber z bischlaa. Das müess as mächtige, riiche Gsell sii! Mu ischt uff d Süech und ier chänt he vorstellu, wie gross dass ds Stüüne gsii ischt, wa üssa cho ischt, dass «ds Püürli», dass mit de grobu Schüe und der Trillchkleidig das Huufisu verlooru het. Häi! Wie sint de daa di Hoffheeru und Hofschranze durchanand; heintsch ächti am Änd no de Falsche ds Fittlo gläckt? Sumi heint sogar eigundi Chuntschafter ins Wallis gschickt, schii selle amaal üssafinnu, was das chänti ver as Mannji sii. Wa de dii zrug cho sind und prichtot heint, sind de Hoffheeru d Öügu üffgangu, groossi sintsch cho wie Wagureder. Das Mannji, heintsch prichtot, siigi einie va de agseentschte Männer vam Wallis, äär heigi beschtig Biziehige mit dem Heerzog va Mailand, dum

Das silbrige Hufeisen

In Turin, am Sitz der Herzöge von Savoyen, kam oft auch ein Adelige aus der Wallis vorbei, machte dem Herzog seine Aufwartung. Er schien gut mit dem Herzog auszukommen, das konnten aber sein Hofstaat nicht verstehen, denn der Adelige erschien immer in einem sehr einfachen Kleide: über ein paar Drillichhosen trug es ein grobes Leinenhemd, ein grobgenähtes Gilet und eine Wolljacke. An den Füßen trug es grobe Kniestrümpfe aus Schafwolle und ein Paar Nagelschuhe. Ein richtiges „Bäuerlein“ wie die Hofschranzen meinten und darüber lachten. Immer, wenn er am Hof erschien ging ein hämisches Flüstern durch das ganze Schloss: „Das Bäuerlein kommt!“ und aus allen Winkeln guckten sie versteckt und um den armen Schlucker auszulachen. Sie deuteten seine Erscheinungsart mit seiner selbstgefertigten Kleidung mit Armut oder Geiz.

Eines Tages, als das „Bäuerlein“ wieder mal im Lande war, kam ein Diener mit einem silbernen Hufeisen ins Schloss und verkündete, das habe er auf dem Weg ins Schloss gefunden. Da ging grosse Aufregung durchs Schloss, wer konnte es sich schon leisten, sein Ross mit Silber zu beschlagen: das muss ein mächtiger und reicher Mann sein. Man ging auf die Suche und ihr könnt euch vorstellen, wie gross das Staunen war, als herauskam, dass das „Bäuerlein“, der mit den groben Schuhen und der Drillichkleidung das Hufeisen verloren hatte. Ha! Wie sind da die Herren des Hofes und die Hofschranzen durcheinander; haben sie am Ende noch den Falschen geschmeichelt (den Arsch geleckt)? Einige schickten sogar eigene Kundschaft ins Wallis, die sollte herausfinden wer wohl dieser Mann sei. Als die dann zurückkamen und berichteten, gingen den Hofherren die Augen über, gross wurden sie, wie Wagenräder. Der Mann, berichteten sie, sei einer der angesehensten Männer im ganzen Wallis, er hätte die besten Beziehungen mit dem Herzog von

titschu Kaiser, dum franzeesischu Chinig und äbu öü mit Savooju. Är siigi der riichtoscht Handelsherr näbu de Fugger in Europa. Wenn är va Mailand nach Lyon reise, chänner är immer in eigunde Gmächer ubernachte. Bsunders uber schiini Friigäbikeit gägunuber der Chilcha heint di Chuntschafter griemt: äär stifte Chilche und Kapälle, heigi an schiinum Heimatoort scho zwei Chleeschter gstiftot und jetzt siigit är grat derbii, bi im deheimu as groossus Schloss z buwwu; di drii Tirm steegi schoo und mu gsee schi scho va Wiitum.

Zneegscht mal wa de «ds Püürli» wider in Turin zum Heerzog ischt, het äs nummu gstüünet, wiesch mu uberall gscharwänzlot heint, wiesch um inu gwislot sint: also sovill Fittloläcker hets no nie uff einum Hüffo gsee. Äss het der Chopf gschilttlot und gmeint: «Daa füülscht di ja fascht deheimu!»

Volmar Schmid, 6. 10. 23

Vgl. Sagen der Schweiz. Wallis. Keckeis.

Limmatverlag, 1998, Zürich, S. 128

Mailand, dem deutschen Kaiser, dem französischen König und eben auch mit den Savoyarden. Er sei der reichste Handelsherr neben den Fuggern in Europa. Wenn er von Mailand nach Lyon reise, könne er immer in eigenen Gemächern übernachten.

Besonders sein Freigebigkeit gegenüber der Kirche rühmten die Kundschafter: er stifte Kirchen und Kapellen, an seinem Heimatort habe er schon zwei Klöster gestiftet und jetzt sei er eben dabei, bei sich zu Hause ein grosses Schloss zu bauen; die drei Türme stünden schon und man sehe sie schon von Weitem.

Das nächste Mal, als das „Bäuerlein“ wieder in Turin zum Herzog kam, staunte er mächtig, wie alle um ihn herumscharwenzelten: so viele Schmeichler auf einem Haufen traf er selten an. Er schüttelte den Kopf und meinte lakonisch: „Da fühlt man sich ja nachgerade zuhause!“

In [Brig](#) gibt es so viel zu sehen, da nimmst du am besten den „Kulturführer zur Geografie, Geschichte, Wirtschaft, Sprach und Kultur“, den Volmar Schmid im Jahre 2001 im Verlag Wir Walser in Brig herausgegeben hat. Das [Stockalperschloss](#), die [Kollegiumskirche](#), ein Gang durch die [Altstadt](#), eine kurze Erinnerung an das [Katastrophenjahr 1993](#) sollten nicht fehlen. Willst du dir es gemütlich machen, steigst du einfach in den [Treno Dotto](#) und lässt dich durch die Sehenswürdigkeiten chauffieren.